

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 88 Pf.; Vierteljahr 2,08 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gelappte Anzeigenzeile 15 Pfg., die Anzeigenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreiche Aufträge günstige Preise. Abschlüsse. Offertenannahme od. Aushang durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 3.

Donnerstag, den 4. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Spanien will nicht.

Es gibt kein vollkommenes Glück auf Erden. Als Italien, die lateinische Schwester, sich nach vielen Zaudern und Bögen offen dem Verband anschloß, herrschte zwar großer Jubel in Frankreichs Hallen, und es dauerte geraume Zeit, ehe man wieder so weit zur nüchternen Wirklichkeit zurückkam, um zu erkennen, daß dieser neue Bundesgenosse auch erhebliche Kosten für den Bündnisverband mit sich brachte und die Schwere der militärisch-politischen Maschine nur noch erhöhte. Aber immer noch blieb, vom politischen, vom Massenstandpunkt aus gesehen, der Stachel zurück, daß die dritte lateinische Schwester, das Spanien so gar keine Miene machte, seine Neutralität aufzugeben und sich mit unseren Feinden solidarisch zu erklären. Man wurde nicht müde, ihm gut zuzureden, die Bande des Blutes anzurufen, die sich in dieser schweren Krisiszeit nicht verleugnen dürften; man ließ es auch hier und da an einem gewissen Nachdruck fühlbarer Art nicht fehlen — aber es half alles nichts. In erfreulicher Übereinstimmung hielten Volk, Regierung und König an dem einmal für richtig erkannten Wege fest, so wir bekamen zuweilen zu unserer freundlichen Überraschung Beweise freundschaftlichen Mitempfindens aus dem romanischen Schwesterlande der Franzosen, die angesichts der zweideutigen Haltung anderer neutraler Staaten hier doppelt angenehm empfunden werden mußten.

Jetzt hat Spanien einen neuen Beweis seiner vollkommenen Selbstständigkeit gegeben. Herr Wilson hatte in Madrid nahegelegt, man möchte seine Friedensanstrengung bei den kriegsführenden Parteien unterstützen; mit dem gleichen Ersuchen hatte er sich auch an die Schweiz, an Dänemark, Schweden und Norwegen gewandt und dort überall den gewünschten Erfolg gehabt. Wie es mit Holland in dieser Beziehung steht, wissen wir noch nicht, aber die spanische Regierung läßt dem Präsidenten der Vereinigten Staaten eine glatte Abweisung zuteil werden. Rund und nett erklärt sie ihm, daß sein Schritt keinerlei Wirkung haben würde, und daß sie sich deshalb an ihm nicht beteiligen möchte. Der Hinweis darauf, daß die Mittelmächte bereits erklärt hätten, die Friedensbedingungen müßten unter den kriegsführenden vereinbart werden, ließ sich wie eine Verbeugung vor den Gegnern des Bündnisverbandes, er beendete jedenfalls eine deutliche Abneigung vor irgendeiner Art von Intervention. Intervention pflegt man in der Diplomatsprache zu sagen — in die Kriegs- und Friedensfragen, zu der Spanien sich nicht im mindesten beugen will. Das ist eine kleine Behre für den Herrn des Weißen Hauses, der wohl das ganze neutrale Europa schon in der Tasche zu haben glaubte. Dabei allein läßt aber die Madrider Regierung es noch nicht bewenden. Sie schiebt überdies die Frage einer Verständigung zwischen den neutralen Ländern zum Schuss ihrer materiellen durch den Krieg berührten Interessen in den Vordergrund, während der Herr Präsident für diese Seite der Angelegenheit bisher weder Zeit noch Neigung übrig zu haben schien; er wollte selbstverständlich vorangehen, und die anderen Neutralen sollten ihm folgen dürfen. Wiederholt schon hatten sie in Washington angefragt, ob man nicht gegen die immer ärger werdenden Beeinträchtigungen des freien Seeverkehrs gemeinsame Schritte tun wolle, aber der Präsident war dafür nicht zu haben; konnte man denn wissen, was

England dazu sagen würde? Jetzt schießt er plötzlich die Interessen der Neutralen in den Vordergrund, aber nicht um ihnen eine größere Sicherheit gegen die Beherrschung der Meere zu erwirken, sondern um Maßnahmen unbestimmter Art anzukündigen, falls dem Kriege nicht alsbald ein Ende gemacht würde. Für eine solche Wahrnehmung seiner Rechte scheint König Alfons sein Verhältnis zu befehlen. Er will zum mindesten gehört sein, denn Spanien ist doch immerhin noch eine Großmacht, wenn auch nur eine europäische, über die man nicht so einfach verfügen darf, als wäre sie eine mittel- oder südamerikanische Republik. Seine Abgabe an Herrn Wilson macht deshalb einen erfreulichen Eindruck, gleichviel ob sie unmittelbare Wirkungen auslösen wird oder nicht. Abgesehen davon, daß man es sich in Washington nun doch noch etwas genauer überlegt, ehe man weitergeht. Dort denkt man offenbar an Maßnahmen gegen die Kriegsführenden, während von Madrid aus ein Abkommen der Neutralen vorgeschlagen wird, das sie in den Stand setzen soll, erlittene Schäden wieder gutzumachen oder zu vermindern. Wer wirklich guten Willen hat, könnte zum wenigsten erst einmal den näherliegenden Weg beschreiten und nur dann, wenn dieser nicht zum Ziele führen sollte, sich weitere Schritte vorbehalten.

Das Beispiel dieser dritten lateinischen Schwester, die sich lediglich von den Geboten der Vernunft und der Gerechtigkeit leiten läßt, bietet uns doch eine gewisse Ermunterung. Nicht für die Gegenwart; da bedürfen wir sie nicht. Aber für die Zukunft, wenn es gelten wird, das Urteil der Geschichte über die Ereignisse dieser Tage zu bilden und festzulegen. Dann wird das Verhalten Spaniens als ein wertvoller Akkordposten zu unsern Gunsten ins Gewicht fallen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die durch den schweizerischen Botschaften in Berlin übergebenen Antwortschreiben der Bundesregierungen auf die deutsche Friedensnote soll alsbald veröffentlicht werden, nachdem einige telegraphische Verständigungen richtiggestellt sind. Im wesentlichen soll aber der durch die „Agence Havas“ veröffentlichte Wortlaut mit dem Original übereinstimmen. — Die Antwort der deutschen Regierung auf die Friedensnoten Dänemarks, Schwedens und Norwegens spricht vollstes Verständnis für die Beweggründe aus, die die drei Regierungen bei ihren Forderungen geleitet haben. Die Antwort schließt mit der Bemerkung, daß es von den Gegnern abhängt, ob der Versuch, der Welt die Segnungen des Friedens wieder zu geben, von Erfolg gekrönt sein würde.

* Bei einem Gespräch mit einem Redakteur der Transocean-Nachrichten-Gesellschaft äußerte sich der frühere Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Hr. Dr. Hammann über das deutsche Friedensangebot. Hr. Hammann gehört zu den Verantwortlichen, welche die auswärtige Politik Deutschlands der letzten Jahrzehnte aus nächster Nähe bis in ihre Einzelheiten mit erlebt haben. Er erklärte, daß die Erwägungen über den Friedensvorschlag Deutschlands und seiner Verbündeten bis in die letzten Tage des Oktober zurückreichen. Schon damals stand die Absicht der höchsten Stellen fest, einen ehrlichen, offenen Versuch zur Verhinderung weiteren nutzlosen Vortriebs zu machen. Sein Schluß lautete Dr. Hammann, der mit Ho-

gum 1917 aus dem Amt geschieden ist, er wisse nicht, was die amtlichen Stellen planen, aber er wisse, was jeder Deutsche und was jeder Bürger der verbündeten Länder in dieser Stunde fühle, die Antwort auf eine so hochfahrende Sprache wie sie die Antwort des Bundeslandes führe, verleihe sich von selbst.

* Der preussische Unterrichtsminister hat verfügt, daß die einmaligen Kriegsteuerzulagen für Lehrer in den Fällen nicht gezahlt werden dürfen, in denen schon die Schulverbände Kriegsteuern — gleichgültig ob auch einmalige — gewährt. Das gleiche ist der Fall, wenn etwa Gemeinden von ihren zugunsten ihrer Beamten getroffenen oder noch zu treffenden Hilfsmaßnahmen die Volksschullehrer und Lehrerinnen lediglich in der Vorauszahlung, damit hier der Staat eingreife, ausschließen würden. Nach dieser Bestimmung bleiben von staatlichen und gemeindlichen Beihilfen also ausgeschlossen alle Lehrer, in deren Gemeinden wohl den Gemeindebeamten, aber nicht den Lehrern Kriegsteuerzulagen bewilligt sind.

Polen.

* In Warschau fand zu Neujahr große Barockausgabe statt, bei der Generalgouverneur v. Wexler an die polnische Legion und die übrigen in der Parade stehenden Truppen eine Ansprache hielt. Der Generalgouverneur sagte dabei: „Wir alle, mögen wir nun dem deutschen Heere oder einem der verbündeten Heere angehören, zu denen ich jetzt auch die tapferen polnische Legion zählen darf, deren Abordnungen ich mit Freuden vor mir sehe, wir alle können nur den einen Vorstoß hegen, unsere Pflicht zu tun und unsere Kräfte, unsere Arbeit und — wenn es sein muß — unser Leben einzusetzen für das eine hohe Ziel: die Größe und Freiheit unserer Heimatländer. So wollen wir denn das neue Jahr beginnen mit einem Rufe auf unseren allernächsten Herrn und Kaiser, auf die verbündeten Monarchen, auf ihre Reiche und Länder und das uns nun verbundene Königreich Polen, einem Rufe, den ihr alle mit mir einstimmen werdet.“ Der Hofmarschall fand jubelnde Zustimmung.

Norwegen.

* Die Nachricht, daß England jede Kohlenzufuhr für Norwegen sperren will, hat in Christiania ungeheure Erregung hervorgerufen. Man fürchtet sogar, England werde sich nicht scheuen, sämtliche neutrale Frachtschiffe zu beschlagnahmen. Man hat aber einen solchen Plan für unmöglich, da sich schwerlich die neutralen Schiffsbesatzungen unterwerfen würden. England habe aber selbst nicht genug Mannschaften. Man sieht die Lage für sehr kritisch an.

Großbritannien.

* Die zunehmende Frachtmangel hat die „Port- und Transport-Exekutive“ veranlaßt, die Docksbehörden auf Maßnahmen zur Abstellung der Mängel hinzuwirken. Die neuen Bauten reichen nicht hin, um die Bedürfnisse zu decken. Man müsse deshalb die Leistungsfähigkeit der Schiffe durch rascheres Löschen in den Häfen erhöhen. — Das neue Kriegskabinett hat angeordnet, die Transportarbeiter-Bataillone auf 10000 Mann zu bringen. Britische Kommissionen sollen feststellen, ob in den einzelnen Häfen Mangel an bürgerlichen Arbeitskräften herrscht. Die Kommissionen werden aus Vertretern der Admiralgouverneure, der Hafenbehörden und Arbeitern zusammengesetzt sein.

Wenn die Flagge weht.

Schicksalsgeschichte aus Südamerica von Ernst Zimmermann. 12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Am Anfang November hatten Franzosen und Engländer Edele dauern befehligt; auf Aribi und Hinterland waren wiederholte Angriffe gemacht worden; auf den gefährdeten Aribi-Bezirk war ein mächtiges Auge zu richten. Deshalb war Bürger nach Jaunde gegangen; Bubbeberg, einer der ältesten Agenten von Mienfänger u. Co., hatte sich nach Olama an den Hing begeben, von wo er Verbindung mit Abong-Mbang aufrechterhalten und auch das Aribi-Gebiet unter Augen halten konnte.

Die um jene Zeit für das Aribi-Hinterland ziemlich ungünstige Lage wurde noch dadurch verschlimmert, daß die in Eholowa in Verhaftung stehende Truppe nach Süden gegen die von dieser Richtung her mit großer Macht vorrückenden Franzosen angegriffen werden mußte; es blieb nur eine kleine Belagerung zurück. Auch die an der Straße Aribi-Colodori operierende Kompanie wurde zurückgenommen. Die Folge war, daß wenige Tage nach dem Fortgang Mariens aus Eholowa nach Zazaretz nach Colodori verlegt wurde. So waren denn Hans Herwig und seine wenigen Getreuen, ehe sie sich dessen verließen, isoliert. Die Folgen ihrer unsicheren Lage sollten sie nur zu bald zu spüren bekommen. Die Boys gingen an zu fliehen, daß die Eingeborenen ungebührliche Anforderungen stellten; auch wollten sie keine Verpflegung mehr liefern. Sie erklärten häufig, die Deutschen hätten nichts mehr zu sagen, denn bald würden die fremden Weihen die Dörfer im Lande sein. Es war die höchste Zeit, daß man nach Alomafat abmarschierte; denn schon sollten Senegalschützen der Franzosen von Aribi auf dem Anmarsch sein. Auf entsetzlichen Wegen wurde der Verwundete, der zwar außer Lebensgefahr, aber sehr schwach war, in zwei anstrengenden Tagemärschen zur Mission gebracht.

Hans hatte dem weißen Unteroffizier, der sich in Alomafat eintreffend erholt hatte, Befehl gegeben, zur Richtertatung zurückzumarschieren; er hatte nur drei Soldaten bei sich behalten. Er hatte geplatzt, auf der Mission, die nur vier gute Tagemärsche von Eholowa entfernt lag, in völliger Sicherheit zu sein; das sollte sich nur zu

bald als völliger Irrtum herausstellen. Zwar traten Truppen der Franzosen und Engländer nicht bis in diese Gegend; sie kamen selten mehr als einen Tagemarsch weit über die Mäße hinaus. Aber die Eingeborenenbevölkerung war unsicher geworden. Die Leute in der Nähe der Küste wußten nicht recht, mit wem sie's halten sollten. Die deutsche Behörde konnte sich nicht mehr recht fühlbar machen; in der Umgebung von Alomafat begannen dazu die Wühlereien des entsetzlichen Missionarsdoktors zu wirken. Diese Angriffe wurden nicht gewagt; aber die Diebstähle häuften sich, und selbst die Soldaten konnten nicht wagen, sich einzeln weit vom Missionarsdorf zu entfernen. Die Lage war höchst ungemütlich. Eines Tages wurde von Anton, als er in einem benachbarten Dorfe Eier und Schinken einkaufen wollte, durch einen Stierstich nicht unerheblich verwundet. Hans wurde dazu wieder schwächer und schien der Einschüchterung entgegenzugehen; Marie mußte nicht, was werden sollte. Sie behauptete sehr, ihren Verlobten nicht bei Zeiten um Unterstützung anrufen zu haben. Auf ihre Bitten hatte der Hauptling von Alomafat, der sich nach einigermaßen zu den Europäern hielt, versprochen, Boten nach Jaunde zu schicken; es war aber zweifelhaft, ob er sein Versprechen erfüllen würde.

Alomafat erhielt in diesen Tagen eine wertvolle Hilfe, aber auch eine neue Last. Eines Tages erschien gegen Mittag ein Soldat mit einem Brief vom Telegraphen-Bauinspektor Beh; er teilte mit, daß er von Eholowa her mit einer Dame in Anmarsch wäre und um Unterschlupf wenigstens für die Nacht biete. Er selbst würde im Bette wohnen. Die Angewandten kamen nach einer Stunde und wurden von den Missionaren im Hofe empfangen. Marie sah mit großem Verlangen eine Dame, die von der ankommenden Karawane mitgeführten Hängematten entstieg, die sofort sehr laut ein gutes Zimmer für sich forderte, weil sie durch die Strapazen hätte erdulden müssen, mit dem Bots und den Trägern kassete, kurz, einen wahren Ansturm auf dem sonst so stillen Missionarshofe hervorrief. Marie ging schließend den Neuankommenden „Guten Tag“ sagen; sie wurde sofort von der Dame mit Klagen überschüttet, daß ihr Begleiter sie schlecht behandelt hätte, daß infolgedessen die Soldaten und Boys frech und unverschämte gemessen wären; das junge Mädchen war froh, als es diesen Blättern von Klagen und Vorwürfen entkommen konnte.

Unterinspektor Beh hatte indes die Karawane abgewartet, seinen drei Soldaten, die eine erwünschte Verstärkung für Alomafat bedeuteten, Unterfütur angewiesen; der Sanitäts-Unteroffizier, der immer noch bei Hans war, hatte ihn über die schwere Verwundung von Hans Herwig und den Zustand der Anwesenheit von Marie unterrichtet.

Als das junge Mädchen über den Hof zu ihrem Bruder zurückging, trat Beh heran.

Gekannt gnädiges Fräulein, Telegraphen-Bauinspektor Beh, sagte er, sich vorstellend.

„Ich habe mit großem Bedauern von dem traurigen Anlaß Ihres Hierseins gehört; verzeihen Sie die Störung, die wir gebracht haben. Was an mir liegt, soll geschähen, um Ihren Aufenthalt zu verkürzen. Der Name wegen, die Sie mit uns gekommen ist, und die nach Fernando Po und England will, hat das Gouvernament bereits vor einiger Zeit an den englischen Oberkommandierenden in Quana geschickt; ich vermute, daß sie in den nächsten Tagen abgeholt werden wird.“

Marie entgegnete, daß sie sich nicht geschert fühlte. „Die Dame ist eine Verwandte von Ihnen?“ fragte sie. Beh lächelte. „Oh nein“, sagte er, „die Dame ist die Frau eines Plantagen, der als Reserveoffizier am Kampfe teilgenommen hat und verwundet wurde. Sie ist sehr nervös und durch das Unglück ihres Mannes noch aufgeregt geworden. Sie hat eine Engländerin zur Großmutter; darauf fuhr, hat sie verlangt, nach England gebracht zu werden. Ihr Mann ist einverhandelt, und der Gouverneur hat an den englischen Oberbefehlshaber geschrieben, der eingewilligt hat, der Dame freies Geleit zu geben. Ich habe den Auftrag bekommen — ihr Mann liegt noch schwer verwundet in Eholowa — sie bis Eholowa zu bringen, wo sie ein englischer Offizier in Empfang nehmen soll. Sobald Nachricht eintrifft, daß der Engländer dort ist, marschiere ich ab.“

Marie machte sich eigene Gedanken über Frauen, die ihre verwundeten Männer verlassen; sie sah aber weiter nicht dazu, sich viel mit der Dame zu beschäftigen. Ihr Bruder nahm ihre ganze Sorge in Anspruch.

Die Anwesenheit des energischen Telegraphen-Bauinspektors und seiner drei Soldaten machte sich in wohlwunder Weise bemerkbar; Herr Beh griff zunächst einmal in den unbotmäßig gewordenen Dörfern durch. Er marschierte mit den sechs Soldaten, die nun in Alomafat

Rußland.

» Aus Petersburg in Kopenhagen eingetroffene Reisende berichten über blutige Kämpfe in Moskau, deren Einzelheiten infolge des strengen Zensurverbots noch nicht bekannt sind. Man spricht von über 100 Todesopfern. Die Polizei versuchte, das Militär aufzubieten, doch gingen die Soldaten sofort zu den Empörern über. Aus den verschiedensten Teilen des ganzen Landes wurden darauf Polizisten nach Moskau gebracht. Als verhaftet bezeichnet ein sensationelles Gerücht das bekannte Moskauer Stadtoberhaupt Tschelnokow sowie den Vorsitzenden des Semstwo-Verbandes, den Fürsten Smow. In einer Geheimnissitzung der Duma gab Minister Protopopow Erklärungen über die Ereignisse ab.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Jan. Wie man hört, wird der k. u. k. Minister des Innern Graf Czernin wahrscheinlich aus Wien am 6. Januar in Berlin eintreffen und einen Tag bleiben. Im Verlaufe seiner Reise dürfte er sich auch dem deutschen Kaiser vorstellen.

Berlin, 3. Jan. Der bekannte Verteidiger, Geh. Justizrat Leonard Friedmann, Mitglied der Strafrechtskommission, ist letzte Nacht nach längerem Leiden gestorben.

Hort 1. Kaufm., 3. Jan. Der frühere Reichs- und Landtagsabgeordnete Gustav Brauer ist hier im Alter von 88 Jahren gestorben. Er vertrat den Wahlkreis Sorau-Hort in der Legislaturperiode 1897 bis 1900 und gehörte der Reichspartei an. Von 1883 bis 1901 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Königsberg, 3. Jan. Generallandschaftsrat v. Auerwald-Lauten, der länger als 55 Jahre als Mitglied der Preussischen Landschaft angehört, ist 83-jährig gestorben. Er ist der Sohn des am 18. September 1848 zusammen mit dem Fürsten Platenow bei einem Straßenauflauf in Frankfurt a. M. ermordeten Generals.

Wien, 3. Jan. Streifens Militärblatt veröffentlicht einen Amnestie-Erlass für Militärpersonen, die vor dem 1. Januar 1917 von Gerichten der gemeinsamen Wehrmacht zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden sind und deren Strafe gegenwärtig unterbrochen oder aufgehoben ist.

Kopenhagen, 3. Jan. Dem „Ultra Rossii“ zufolge verlässt in Petersburg politische Kreise bestimmt, daß Saison zum russischen Botschafter in London ernannt werden wird. Brokoff hat in den letzten Tagen wiederholt mit Saison längere Besprechungen gehabt.

Sankt, 3. Jan. Unschlüssig der Erklärung des bulgarischen Ministerpräsidenten, daß auch die Niederlande den Schritt des Präsidenten Wilson zu unterstützen beabsichtigen, erklärt das Korrespondenz-Bureau aus guter Quelle, daß dieses nicht beabsichtigt werde.

Luxemburg, 3. Jan. Mit der Neubildung des luxemburgischen Kabinetts ist der Staatsminister Thorn, der sein Mandat zurückgelegt hatte, betraut worden.

Rotterdam, 3. Jan. Im hiesigen Hafen liegt eine große Zahl von Dampfern still, weil die Maschinen sich weigern, sich unter den alten Bedingungen anzukurbeln zu lassen.

Petersburg, 3. Jan. Senator Dobrowski ist an Stelle des zurückgetretenen Maratow mit der Leitung des Justizministeriums beauftragt worden.

Berlin, 3. Jan. Die Gerüchte von einer Erkrankung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg entbehren jeglicher Begründung.

Der Krieg.

Unaufhaltsam dringen trotz zähen Widerstandes der Russen und Rumänen die deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Truppen konsentrisch in den Grenzgebirgen der Moldau und Siebenbürgens, in der Nordoste der großen Walachei und in der Dobrudscha weiter vor. Baresci, Copesci, Pintecesti, Mera erstürmt.

Großes Hauptquartier, 3. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz. Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags lebhafteste Artillerietätigkeit im Maas-Gebiet. — Am Priester-Walde drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 93 bis in den dritten französischen Graben vor und kehrten nach Verstärkung der Verteidigungsanlagen mit 12 Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich des Dnystrj-See wurden russische Streifkommandos vertrieben. — Ostlich von Bologow bei Ranaow hielten Stochtrupps der Leibularen-

Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie 8 Offiziere und 127 Mann aus den russischen Linien.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzogs Joseph. Starke feindliche Angriffe gegen Mt. Balkan scheiterten verlustreich. — Zwischen Sufita- und Putna-Tal sind mehrere Höhen im Sturm genommen. Gegenstände der Russen und Rumänen abgeschlagen und Baresci und Toseci nach Kampf besetzt worden.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenjen. Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter plangemäß. — In den Bergen zwischen Babala-Tal und der Ebene drängten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück. — Westlich und südlich von Focani stehen Truppen der 9. Armee nun vor einer besetzten Stellung der Russen. Pintecesti und Mera am Milcovul wurden gekümt. 400 Gefangene sind eingebracht. — In der Dobrudscha ist der Russe trotz zäher Gegenwehr weiter auf Bacarenti, Jizila und nach Macin hinein zurückgedrängt worden.

Macedonische Front. Die Lage ist unverändert. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

französisches Linienschiff „Verité“ torpediert.

Wie der „Hürder Post“ aus Mailand gemeldet wird, ist das französische Linienschiff „Verité“, 14870 Tonnen, von einem deutschen U-Boot in der Nähe von Malta torpediert worden. Das Schiff liegt schwer beschädigt vor dem Hafen.

Das torpedierte Linienschiff ist 1907 vom Stapel gelaufen und hatte eine Friedensbesatzung von 735 Mann. Es verdrängte 14870 Tonnen und hatte eine Geschwindigkeit von 18 Knoten.

Ein französischer Hilfskreuzer versenkt?

In Cherbourg ist man um das Schicksal des französischen Hilfskreuzers „Rouen“ in schwerer Sorge. Man fürchtet, daß er bei Casquet versenkt worden ist. Auf dringliche Hilferufe lief der Schlepper „Centaur“ zu seinem Beistand. Seitdem werden aber beide Schiffe vermist und Torpedoboote und Schleppdampfer forschen vergeblich nach ihrem Verbleib. Es wurden nur drei schwer verletzte Matrosen der „Rouen“ aufgefischt.

Als versenkt werden ferner gemeldet der griechische Dampfer „Sappho“, der englische Fischdampfer „Arcan“ (176 Brutto-Tonnen), der französische Fischkutter „J 978“ sowie der französische Segler „Feet“ (325 Brutto-Tonnen). — Wie aus London berichtet wird, ist der englische Dampfer „Restorian“ (7000 Tonnen) von der Beplandlinie in dichter Nebel aufgelaufen und gänzlich verloren.

Die Verluste der feindlichen Flotten.

Mit der Versenkung des französischen Panzerschiffes „Gaulois“ ist die Zahl der versenkten feindlichen Kriegsschiffe einschließlich Torpedo- und U-Booten seit Kriegsbeginn auf 196 Schiffe mit 759 430 Tonnen gestiegen. Der Anteil der Engländer daran beträgt 125 Schiffe, Torpedo- und U-Boote mit zusammen 565 200 Tonnen.

Die gesamten Kriegsschiffverluste der Entente übersteigen danach die Kriegsschiffmacht Frankreichs zu Beginn des Krieges, der Verlust der Engländer allein die Lomage der japanischen Kriegsmarine zu Beginn des Feldzuges, die damals 557 580 Tonnen Wasserverdrängung hatte. In französischen Zeitungen findet sich die Notiz, der Verlust des „Gaulois“ treffe besonders hart die Saloniki-Expedition, für die nach dem Untergang der „Suffren“ der „Gaulois“ besondere Aufgaben hatte. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese besonderen Aufgaben in Truppentransporten sieht. Die beiden versenkten französischen Schiffe waren ältere Linienschiffe, die ganz anders angelegt sind, als die modernen Fahrgesetze und viel mehr Raum bieten. Die Verwendung solcher Schiffe für Truppentransporte stellt allerdings noch die teuerste Art solcher Transporte dar und ist somit bezeichnend für die bei den Alliierten herrschende Frachtraumnot.

Die Bulgaren vor Macin.

Lucovizza im Sturm genommen. Der bulgarische Seeresbericht vom 2. Januar meldet aus der Dobrudscha:

Nach einem äußerst erbitterten Kampfe warfen wir den hartnäckig widerstehenden Feind aus der mächtig

besetzten Stellung an der Cote 364 und der Cote 197 bei Lucovizza. Wir besetzten die ganze feindliche Stellung und Lucovizza. Der Gegner zog sich auf rückwärtige, gut besetzte Stellung zurück, die sich auf einer Linie 300 Schritte östlich von Macin und nördlich bis zur Cote 103 an der Donau erstreckt.

Wie die Bulgaren weiter melden, machten sie in diesen Kämpfen noch 217 Russen zu Gefangenen.

Ein holländisches Urteil über die Kriegslage.

Der militärische Mitarbeiter der „Tijds“, ein angesehener früherer Generalstabschef, gelangt in einer Betrachtung über die Sommeoffensive zu folgenden Schlüssen:

„Alles zusammen betrachtet, müssen wir das Ergebnis der Sommeoffensive der Alliierten armlich nennen, so armlich, daß, wenn es in diesem Stile weitergeht, die Alliierten noch nicht in 15 Jahren am Rhein sein werden, was auch Joffre hierzu sagen möge, der dazu 15 Monate glaubte nötig zu haben. Die Gründe dieses Mißerfolges sind leicht anzugeben. Die Entente hält Konferenzen auf Konferenzen über die Einheit des Handelns, und doch ist von einer Einheit oder gar von fortgesetzter Einheit des Handelns nichts zu hören. Auf allen Kriegsschauplätzen sehen wir gewaltige Angriffe, die, jeder für sich selbst betrachtet, hier und da wohl ein taktisches Ereignis liefern. Trotzdem kann von fortgesetztem Handelns und von einem fortwährenden, unaufhörlichen, gleichzeitigen Druck auf alle Fronten der Zentralmächte keine Rede sein. Und wir glauben, daß die Interessen der Entente Staaten so weit auseinandergehen, daß die ersehnte Einheit niemals zu erreichen sein wird.“

Kleine Kriegspost.

Berlin, 3. Jan. Die Augenzeugen aus dem Großen Hauptquartier berichten, hat Feldmarschall v. Hindenburg am Neujahrstag in bester Gesundheit an dem Gottesdienst im Großen Hauptquartier gemeinsam mit dem Kaiser teilgenommen.

Konstantinopel, 3. Jan. Die türkischen Geschäfte, die im Jahre 1878 in Blesna erbenet und später beim Stabeskommando in Bessarabie aufgestellt worden waren, sind sämtlich nach Konstantinopel übergeführt worden und sollen auf dem Wege vor dem Kriegsministerium aufgestellt werden.

London, 3. Jan. Viscount Comdray ist zum Vorsitzenden des Lustamts ernannt worden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Eine dreiste Lüge aus Paris.

Berlin, 3. Januar.

Das Sechblatt „Echo de Paris“ berichtet, daß „demnächst in Berlin eine Ausstellung geraubter rumänischer Kunstwerke stattfinden werde“.

Das ist natürlich eine dreiste Lüge, für die es nur den milderen Umständen geben kann, daß der Diebstahl fremder Kunstwerke eine echt französische Eigenschaft zu sein scheint. Das zeigte der „Sammeler“ Napoleons I., und das beweist auch das unverhüllte ausgesprochene Verlangen einer gewissen Pariser Presse, die Ausraubung der deutschen Kunststätten in das Kriegszieleprogramm des Blerverbandes aufzunehmen, da das Deutsche Reich nach seiner Befestigung und Verstärkung die zu fordernde Kriegsentfaltung anders nicht aufbringen könne.

Was man Wilson zu antworten gedenkt.

Rotterdam, 3. Januar.

Aus London berichtet Reuter, die Antwort der Verbündeten an den Präsidenten Wilson sei fertiggestellt und werde in einigen Tagen abgehandelt werden.

Wie mehrere Blätter übereinstimmend melden, würde der Verband in der Antwort an Wilson seine Friedensbedingungen im einzelnen umschreiben und namentlich angeben, was er unter dem Rationalitätsprinzip versteht. Gegenüber britischen Bemerkungen in der amerikanischen Presse über die Unklarheit der Verbandsnote auf das deutsche Friedensangebot betonen die englischen Blätter, daß mit der Forderung der Anerkennung des Rationalitätsprinzips eine klare Friedensgrundlage vorgezeichnet sei. In der Note an Wilson werde man diese Forderung genauer, mit allen ihren Schlussfolgerungen, die sich auf Italien, Rumänien und Serbien beziehen, ausgeführt finden. „Westminster Gazette“ leistet sich den Scherz, die russische Forderung nach Konstantinopel entpöche der Achtung vor den Nationalitäten. Die Türkei treibe die Russen, deshalb sei es recht, Konstantinopel und die Dardanellen unter russische Gewalt zu bringen. Die armen Russen!

waren, in das Dorf, wo von Anton gespeert worden war, und nahm, als der Missetäter nicht ausgeliefert wurde, den Häuptling und drei seiner Söhne als Gefangene mit. Das Wirt; nach zwei Tagen wurde der Speerwerfer angebracht. Zeh sperrte ihn auf der Wirtin ein, um ihn zur Urteilung nach Ebolowa mitzunehmen.

Hans wurde schwächer und schwächer; trotzdem gab es in der Wohnung der Reisegesährtin des Herrn Zeh einige Male sehr laute Auftritte. Das ging so lange, bis Zeh der Dame energisch erklärte, er würde sofort mit ihr nach Bipindihof abmarschieren, wenn sie nicht Ruhe halte. Sie drohte mit Beschwerden beim Gouverneur; als sie aber merkte, daß das gar keinen Eindruck machte, fügte sie sich. —

Hermann Bürger hatte in Jaunde ein kurzes Telegramm seiner Brüder erhalten, daß sie nach Nomakaf gehen würde, ihren verwundeten Bruder abzuholen. Er freute sich über den Unternehmungsgest des Mädchens und machte sich weiter keine Sorgen. Die Reise von Bipindihof nach Nomakaf war in der damaligen Zeit trotz ihrer Kürze allerdings keine alltägliche Unternehmung; aber Bürger sagte sich, daß Marie schon Proben ihrer Umsicht gegeben hätte und daß man sie nicht allein gehen lassen würde. Zergewisse Gefahr bestand auch schließlich. Als dann aber von Mingo ankam und aus seinen Aussagen sich mit großer Deutlichkeit ergab, daß die Verwundung Hans' dermaßen sehr schwer war, wurde Bürger doch bedenklich, und seine Sorge nahm zu, als er von den Truppenverschiebungen hörte. Er mußte sich sagen, daß Marie so gut wie isoliert und ohne Hilfe war, und nun zögerte er nicht mehr länger, sondern beschloß, Marie zu Hilfe zu eilen.

Das Gouvernament hat mit vieler Mühe und unter erheblichen Kosten eine recht gute Straße von Kribi nach Jaunde gebaut; die etwa 250 Kilometer lange Strecke war in Friedenszeiten wiederholt mit leichten Automobilen befahren worden. Die Kameruner Südfürsten verfügten über mehrere leichte Kraftfahrzeuge zur Beförderung von Kautschuk und Eisenblech zur Küste; auch Niemiandweber u. Co. besaßen ein leichtes Automobil. Bürger packte Zeit, einige Verpflegung, Gewehr, Munition und seine Wons hinauf und erschien eines Tages in Nama bei seinem kranken Bruder. Der war sofort mit bei der Partie und nahm noch fünf von seinen alten Elefantjägern mit, alles Kerle, die den Teufel nicht fürchteten.

„Allerhand Achtung vor Ihrer Braut, Herr Bürger“, sagte er; „sie scheint ja ein vernünftiges Frauenzimmer zu sein. Aber weshalb hat sie Sie nicht vorher gerufen, ehe sie sich in Teufels Küche begab? Ich sage Ihnen, Bürger, weiche Weiber in Afrika, das gibt immer Unglück. Nehmen Sie sich in acht; hier werden auch die anscheinend Vernünftigen melschuge.“

Sie sind ein gräßlicher Kerl, Buddeberg, was Ihr Verhältnis zu den weißen Frauen betrifft“, entgegnete Bürger.

„Weiß ich, weiß ich“, war die Antwort. „Sie würden's an meiner Stelle auch sein. Na, ich will auch weiter nichts sagen, nicht ja doch nichts.“

Bürger und Buddeberg fuhren mit ihrer Kolonne bis Bolodori, der netten kleinen Station am Rohndje-Fluß; ohne Aufenthalt gingen sie weiter, nicht über Bipindihof, sondern direkt nach Nomakaf. Sie durchquerten eines der unwegsamsten Gebiete Kameruns, und nicht auf guter Straße, sondern auf schmalen Pfaden, die der Neger zu benutzen pflegt. Andauernd ging es bergauf, bergab, meist durch dichten Wald, der jeden Augenblick hinderte. Die Zweige des Unterholzes und Blätter von Riesentrütern schlugen über dem Wege zusammen; manns Hohes Gras drängte sich an den Pfad, der oft kaum erkennbar war und die Leute durch seine Enge zwang, hintereinander zu marschieren. Schwerer Tau lag morgens auf den Blättern und durchdränkte die Reisenden schnell bis auf die Haut; tagsüber kamen Regengüsse, die den dichtverfilzten Urwald in einen nassen Schwamm verwandelten. Zahllose Flüsse waren zu kreuzen, keine sauber in das Gelände eingearbeiteten Wasserläufe mit klar ausgeprägten Ufern, sondern bald tief verbreiterte, bald schmalere werdende Sumpfsümpfe mit einem verwirrenden Durcheinander von Sumpfpflanzen, Raphiapalmen, Rotang, inmitten von einem meist klaren Wasserinnal durchfloßen. Sträucher fehlten überall, wurden da und dort durch über den Sumpf geworfene Stämme ersetzt; meist mußte die Karawane aber die Sümpfe durchwaten nach mühsamen Suchen nach einer geeigneten Furt.

Buddeberg war in dieser Urwaldregion mit ihren Pflanzen, Vögeln und Insekten, die von Blättern und Zweigen auf die durch das Gestrüpp sich windenden Reisenden fielen, mit den faulenden gefallenen Stämmen, Blutsagen, Wasserläusen und Tausendfüßlern so recht in

seinem Element. Wenn selbst die Schwarzen Klagen, lachte er. „Gefegnetes Land“, sagte er. Kautschukland, Goldland. Diese schwülen Dünste treiben die wunderbare weiße Milch der Kautschukpflanze hoch; Menschen, schmäh mit dies Land nicht.“

Nach vier schweren Tagen war die kleine Karawane in Nomakaf und wurde dort mit großer Freude begrüßt, besonders von Marie; wortlos reichte sie dem Geliebten beide Hände.

„Es ist gut, daß du da bist“, sagte sie dann nach einer langen Weile tiefen Schweigens; „es steht sehr schlecht; es geht zu Ende.“ Und als hätte Hans nur auf das Kommen Bürgers gewartet, begann die Lebenskraft schnell abzunehmen. Mittags waren Bürger und Buddeberg gekommen; man sah schon am Abend, daß der Kranke kaum die Nacht überleben würde.

Für die Nachtwache bot sich Buddeberg an; er ging so hart mit dem Kranken um, daß Bürger ihn gar nicht wiedererkannte.

„Das hätte ich ihm gar nicht zugebraut“, sagte er zu Marie. Sie nahm das Angebot Buddebergs an, da sie am Ende ihrer Kräfte war, und ruhte einige Stunden aus; bald nach Mitternacht ließ Buddeberg sie wecken. Der Kranke verlangte nach seiner Schwester.

„Es geht zu Ende“, sagte er mit schwacher Stimme; „gut, daß du bei Bürger in Sicherheit bist, Marie.“

Bürger kam eilends herbei. Der Sterbende flüsterte ihm noch zu: „Du wirst ihr Stille und Trost sein“, und winkte Buddeberg schwach mit der Hand, dann verfiel er wieder in halbe Bewußtlosigkeit, die langsam in Agonie überging. Gegen zwei Uhr morgens hatte Hans' Herz sich aufgelöst.

Buddeberg nahm tatkräftig die Beforgung des Leichens, begänntes in die Hand. Aus rohen Rindenbrettern zimmerte er einen Sarg und umkleidete ihn mit schwarzem Stoff; auf den Deckel wurde ein weißes Kreuz genäht. In den frühen Vormittagsstunden konnte die Leiche aufgebahrt werden. Dann machte sich Buddeberg an das Auswerfen des Grabes, und nachmittags fand unter Teilnahme aller Europäer die Beerdigung statt. Nur die fremde Dame schloß sich aus, die mit Telegraphen-Papierinspektor Zeh gekommen war. Sie konnte ihrer Reue wegen an dem traurigen Schauspiel nicht teilnehmen.

(Schluß folgt.)

König Konstantin, der Vater des Vaterlandes.

Bern, 8. Januar.

In Paris ist dieser Tage der ehemalige griechische Ministerpräsident Gounaris, der durch die Umtriebe der eingebundenen Verbandsmächte vom Amte entfernt wurde. Der als treuer Anhänger des Königs bekannte Staatsmann fand begeisterte Aufnahme. Die Bevölkerung jubelte ihm zu, als er ausrief, Nicht alle Griechen sei es, die um den Vater des Vaterlandes, den König Konstantin, zu kahren, dessen Leben infolge der feindseligen Ränke händigen Gefahren ausgesetzt sei.

Wahrscheinlich ist nun wieder eine Note des Verbandes an den vergewaltigten König zu erwarten, in der mindestens die Verweisung Gounaris aus dem Lande, wenn nicht gar seine Überantwortung in sichere englische oder französische Haft verlangt wird.

Der Brite geht nicht mehr aus Calais.

Genf, 8. Januar.

Mehrere Londoner Blätter, so „Morning Post“ und „Daily News“ führen unter ihren in den letzten Tagen immer wieder aufgestellten Friedensbedingungen, wenn auch an etwas versteckter Stelle, jedesmal die dauernde Besetzung von Calais durch die Engländer an. „Morning Post“, die sich besonders wild geberdet, führt nicht weniger als 52 Bedingungen auf dem Festlande für einen Frieden Großbritanniens an.

In Deutschland hat man nie an der britischen Absicht gezweifelt, an der französischen Küste sitzen zu bleiben, wenn nur kein Wille maßgebend bleibt. Sollten die Franzosen sich andere Vorstellungen gemacht haben, so hätten sie sich sehr trügerischen Anschauungen über Englands Politik hingegen.

Der Gipfelpunkt der Heuchelei.

Stockholm, 8. Januar.

An die Adresse des Sehnverbandes richten einige schwedische Blätter recht unverhüllte Wahrheiten bei der Besprechung der Antimotivnote an die Mittelmächte. So schreibt „Aftonbladet“, die Note erkläre den Gipfelpunkt der Heuchelei, wenn sie von der Verteidigung der Völkerfreiheit rede. England war ein schöner Vorkämpfer der Freiheit in Südafrika, Indien, Ägypten und Irland. Italiens Überfall auf die Türkei ist noch in frischer Erinnerung. Japan nahm Korea. Bei Russland braucht man nur an Polen und Finnland zu denken. Die ganze gewalttätige Verletzung Griechenlands durch die Entente wird durch die unerhörtesten Übergriffe gerade jetzt bekräftigt. Die Kriegsziele des Verbandes gingen auf reine Eroberungen aus. Frankreich wollte bekanntlich Elsass, Lothringen, Rußland Galizien, die Bukowina, Polen, Ost- und Westpreußen, halb Schlesien und Konstantinopel. Italien trachtete nach Südtirol, Istrien, Dalmatien, womöglich auch nach Albanien sowie nach Teilen von Kleinasien. Rumänien streckte die Hand nach Siebenbürgen aus. Diese Kriegsziele verstanden die Verbandsmächte hinter hohlen Phrasen.

„Nya Dagligt Allehanda“ nennt die Ententenote einen grauamen Dolch auf die Träume der europäischen Völker von einem künftigen Einverständnis zwischen den freien Nationen Europas, da hinter ihr nichts anderes stehe, als der Wille zur absoluten Herrschaft Englands zur See und der russischen Übermacht an Lande.

Des Zaren „Wunderheiliger“.

Aus dem Leben Rasputins.

Es scheint sich zu bestätigen, daß der „berühmte“ — man könnte vielleicht noch besser sagen: berückte —

russische Wundermönch Grigori Rasputin erkrankt worden ist, und wenn nicht alles trügt, ist dieser aus dem Bauernstande hervorgegangene Kämpfer nicht der Politik, in der er eine so große, für Rußland so verhängnisvolle Rolle gespielt hat, sondern der Rache eines betrogenen Ehemannes zum Opfer gefallen. Als sein Mörder wird der 30jährige Fürst Felix Jusupow, dessen Vater Generaladjutant des Zaren ist, genannt. Der junge Fürst ist seit drei Jahren mit der jetzt 22 Jahre alten Tochter des Großfürsten Alexander Michailowitsch und der Großfürstin Xenia, einer Schwester des Zaren Nikolaus, verheiratet. Es wird geheimnisvoll angedeutet, daß ihn „zwingende Gründe“ persönlicher Natur zu seiner Tat getrieben haben; man dürfte wohl kaum fehlgehen, wenn man aus dieser verschleierte, aber doch ziemlich durchsichtigen Mitteilung schließt, daß er einer Ehezerrung seiner Gattin und des Wundermannes auf die Spur gekommen ist. Nach allem, was man von Rasputins Leben und Taten weiß, wäre das auch nicht verwunderlich. In dem vielgeliebten „Grigori“ — so lautete sein Rosenname — wohnten, wie in der Brust so vieler Mystiker, Wunderglaube und Sinnlichkeit dicht beieinander, und der robuste Ruschik fand über die von ihm verwirrten Köpfe der Männer hinweg als echter Naturbursche leicht den Weg zu den Herzen der Frauen. Mehr als einmal wurden Mordanschläge gegen ihn unternommen, und auch totgeschlagen hat man ihn schon wiederholt, aber er besah als richtiger Wunderkater offenbar ein Elir, das ihn immer wieder zu neuem Leben erweckte. Und er hat durch seine gelegentlichen Ausfälle in den Irrgarten der Liebe nicht einmal wesentlich Einbuße an Ehre und Würde erlitten, da er in der Zarenfamilie stets einen mächtigen Rückhalt gegen feindliche Angriffe hatte. Der Zar besonders ist als gehobener Schwärmer von jeder ein Freund von Wundermenschen, Spiritisten und Magnetisisten gewesen, und Rasputin war durchaus nicht der erste Schwindler, der über die kaiserliche Seele Macht gewann. Die Großfürstin Sergius, die nach der Ermordung ihres Gatten den Namenwechsel genommen und sich immer tiefer in Mystik verloren hat, führte den sibirischen Glaubensheiler einst ihrer kranken Schwester, der Zarin, zu, und es war für Rasputin, der mit seiner Bauernschlauheit die ganze hochgebildete Gesellschaft überlistete, von hier aus nur noch ein Schritt zum Beherrscher des Zaren und des ganzen russischen Reiches.



M. S.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Hinweis auf die Bezugsfreiheit verboten. Der Verein der Textilindustriellen Groß-Berlins macht darauf aufmerksam, daß es nach der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung in der Fassung vom 22. Dezember seit dem 27. Dezember verboten ist, zu Sweden des Wettbewerbs auf die Bezugsfreiheit oder die Bezugsfreiheit hinzuweisen. Demnach sind in den Schaufenstern oder innerhalb der Geschäfte Aufkündigungen wie „Ohne Bezugsfreiheit“, „Bezugsfrei“, „Große Auswahl in Bezugsfreiheit“ nicht mehr zulässig.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. Januar 1917.

Werkblatt für den 5. Januar.
Sonnenaufgang 8¹² | Monduntergang 6⁰⁰ M.
Sonnenuntergang 5⁰⁰ | Mondaufgang 1¹⁰ M.
Vom Weltkrieg 1915/16.

5. 1. 1915. Im Schwarzen Meer kämpften 17 russische Kriegsschiffe erfolglos gegen zwei türkische. — 1916. Russische Angriffe auf der beharabischen Front werden von den österreichisch-ungarischen Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind reichlich abgewiesen.

1828 Theolog und Volkschriftsteller Emil Frommel geb. — 1846 Philosoph Rudolf Eucken geb. — 1858 Feldmarschall Radetzki geb. — 1865 Architekt Bobo v. Ehardt, der Erneuerer alter deutscher Burgen, geb. — 1901 Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar gest.

Die hohen Preise für Süßigkeiten. Süßigkeiten und Schokolade werden in der letzten Zeit vielfach zu Preisen gehandelt, die vielleicht unter dem Gesichtspunkt von Angebot und Nachfrage, aber nicht unter dem Gesichtspunkt der Herstellerkosten gerechtfertigt sind. Das Kriegsernährungsamt hat deshalb bereits seit längerem mit der Sonderabteilung für das deutsche Süßkittengewerbe in Würzburg Verhandlungen über die Festsetzung von Höchstpreisen auch für Süßwaren eingeleitet. Die Verhandlungen werden so rasch gefördert, als es bei der Vielfältigkeit der Waren möglich ist. Auch es aber solche Preisbindung erfolgt, dürfen die Preise für Süßigkeiten nicht ungemessen erhöht werden. Wer Preise nimmt, die einen übermäßigen Gewinn geben, ist vielmehr auch jetzt schon strafbar, er würde ferner künftig Zucker nicht mehr zugewiesen erhalten.

Gegen unberechtigte Preiserhöhungen im Kohlen- und Kleinhandel mündet sich ein Erlass des preussischen Handelsministers an die ihm unterstehenden Behörden. In dem Erlass heißt es:

Zeitungsnachrichten zufolge ist der Kohlenhandel im Begriff, die längst von der Kohlenindustrie mit Wirkung vom Beginn 1917 ab beschlossene Erhöhung der Brennstoffpreise auch seinerseits zum Ausgangspunkt für eine Steigerung der Handelspreise zu machen. Es besteht dabei nach den an einzelnen Stellen früher gemachten Erfahrungen die Gefahr, daß besonders der Holz- und Kleinhandel unter der Behauptung weiter stark gesteigerten eigener Unkosten (Auslagen für Löhne, Abfuhr usw.) zu einer Preiserhöhung schreitet, die zu der von der Kohlenindustrie vorgeschlagenen in seinem angemessenen Verhältnis steht. An sich bedingt die Erhöhung des Erzeugerpreises um je 1 Mark für die Tonne Brennstoff nur einen Aufschlag von je 5 Pfennig für den Feinverarbeiter. Preissteigerungen des Handels, die dieses Maß wesentlich übersteigen, werden also im Interesse der Verbraucher sorgfältig auf ihre sachliche Berechtigung nachgeprüft werden müssen. Ich erlaube, die Preisprüfungsstellen unverzüglich mit Nachdruck auf diese ihnen zufallende Aufgabe hinzuwirken, bei deren Erfüllung es sich empfehlen wird, die schon in der Vergangenheit vorgenommenen Preissteigerungen des Kohlen- und Kleinhandels einer Nachprüfung zu unterziehen und ferner dafür Vorkehrungen zu treffen, daß festgestellte Übererhöhungen der Brennstoffpreise mit Hilfe der Mittel, die besonders die Bundesratsverordnung gegen übermäßige Preissteigerungen und diejenige zur Verhütung unaufrichtiger Personen an die Hand geben, unnachlässig geahndet werden.

* Das Eisene Kreuz erhielten: Obergefreiter Reinhard Albert Thielmann-Tringenstein; Gefreiter Friedrich Müller-Merlenbach.

* (Eisenbahngüterverkehr.) Am 1. Januar 1917 sind Gebühren für die Anweisung des Abfahrs, das Gut von einem Dritten zur Beförderung anzunehmen, und für bestimmte Anweisungen des Empfänger in Kraft getreten. Die Gebühr beträgt bei Stückgut 50 Pfg., bei Wagenladungen 8 Mk. für die Frachtbeförderung. Mit Wirksamkeit vom gleichen Tage sind Vordrucke für diese Anweisungen aufgelegt und werden von den Eisenbahnen und Güterabfertigungen abgegeben; ein erstmaliger Bedarf bis zu 5 Stück kann auch von dem „Rechnungsbüro (Druck- und Verlagsanstalt) der Königlich Eisenbahndirektion Hannover“ bezogen werden. Nähere Auskunft geben die Eisenbahnen- und Güterabfertigungen.

* Die Schafzucht, die in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland noch blühte, damals wurden 28 Millionen Schafe in Deutschland gezüchtet, während bis zum Jahre 1900 sich die Zahl auf 9,7 Mill. verringerte, ist in der jetzigen Kriegszeit wieder im Aufblühen begriffen. Ist doch die Nachfrage nach Schafen und Hammeln jetzt geradezu gewaltig, da nicht allein in den Dörfern, sondern auch in den Landstädten der Nutzen dieser Zucht erkannt worden ist und jeder Einwohner mit noch so geringem Grundbesitz sich ansieht, Schafe zu halten. Infolge der großen Nachfrage sind die Preise sprunghaft gestiegen. So wurden stellenweise für das Stück bezahlt 100 Mk., 120 Mk., 130 Mk., ja sogar 150 Mk.

Schönbach. Dem Gemeindevorstand Herr von hier, welcher seit Ausbruch des Krieges einem Reserve-Jäger-Bat. angehört, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. — Die Hess. Tapferkeitsmedaille erhielt Leutnant v. R. Kempf von hier.

Frankfurt a. M. Das Hochwasser hat im Tal der unteren Ridda seit Dienstag einen immer mehr gefährdenden Charakter angenommen. Durch den Hochstand des Rheins finden die Riddafluten keinen Abfluß. Infolgedessen rauen sich diese und ergießen sich weithin über das Land. Das Tal zwischen Bittel und Nied gleicht einem einzigen See. Hatheim bei Bittel ist vom Verkehr abgeschnitten; ebenso mußte der Straßenbahnverkehr zwischen Frankfurt und Hausen eingestellt werden. Die hier über die Landstraße gelegte Rohrbahn für Fußgänger erweist sich als zu kurz. Durch Hausen flutet der Strom breit dahin, zahlreiche Straßen, Häuser und viele Keller stehen unter Wasser.

Auch Nied ist in seinem westlichen Teile vollständig von den Fluten eingeschlossen. Seit Dienstag fließt hier das Wasser um weitere 50 Zentimeter.

Frankfurt. Das dem Südbahnhof gegenüber neu erbaute Postamt Süd 10 (Sachsenhausen) wurde am 2. Januar dem Betriebe übergeben. Das im feingliedrigen Barock ausgeführte Gebäude ist so groß angelegt, daß seine oberen Geschosse zur Einrichtung eines weiteren Fernsprechanstalt dienen können. Das bisherige 1887 erbaute Postamt Sachsenhausen genügt damals den 21 000 Einwohnern Sachsenhausens völlig. Heute zählt der Vorort 52 000 Seelen, und der Verkehr ist auf das Fünffache gestiegen.

Nordburg. Als wirklich unergiebige und selbstlose Leute erwiesen sich 130 Einwohner des Dorfes Gyringweimar, die für die Hindenburgspende freiwillig 1800 Pfund Speck aus ihren Hauskellern ausbrachten.

Hannau. Die chemische Fabrik Leopold Cassella & Co. hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 400 000 Mk. überwiesen. Davon entfallen je die Hälfte auf den Regierungsbezirk Kassel und die Stadt Frankfurt a. M. Weiter hat Geheimrat Dr. Leo Cass, Mitinhaber der chemischen Fabrik Cassella & Co., derselben Stiftung 100 000 Mk. überwiesen, davon sind 75 000 Mark für die Stadt Frankfurt und 25 000 Mk. für den Landkreis Hannau bestimmt.

Wessungen. Während sich eine hiesige Weggerfamilie im Laden aufhielt, wurden ihnen aus einer Kassette in der Schlafkammer für 3000 Mk. Sparkassenscheine und Banknoten gestohlen.

Koblenz. Für die Rheinprovinz, ausgenommen, den Regierungsbezirk Düsseldorf, werden lt. „Rdn. Bzg.“ die Weihnachtserien nicht verlängert.

Kassel. Auf Anregung des Professor Dr. Fald von der Forstakademie in Hannau ist in Kassel auf der Anlage des städtischen Reinigungswesens ein „Championnottell“ von 300 Meter Größe in Betrieb gesetzt worden; weitere Keller werden entsprechend hergerichtet werden. Es ist zunächst daran gedacht, auf den Kopf der Bevölkerung 100 Gramm Champignon zur Verteilung zu bringen. Der Preis ist für 100 Gramm auf 30 Pfg. festgesetzt. Der Gehalt des Champignons an Nährstoffen im Vergleich zum Gehalt des Fleisches und der Gemüsesorten ist sehr groß. So enthält dieser frische Pilz 4,88 Proz. Stickstoff gegenüber 20,56 bei magerem Ochsenfleisch und 1,73 bei Weisfloß, Spargel und Salat. Der Fettgehalt beträgt 0,20 Prozent gegenüber 1,74 Proz. bei Ochsenfleisch und 0,21 Proz. bei den erwähnten Gemüsesorten.

Elektrifizierung der schlesischen Gebirgsbahnen. Auf der niederschlesischen Eisenbahnstrecke Hirschberg-Löwenberg wird im neuen Jahre, wie das vorher schon auf anderen schlesischen Gebirgsbahnen geschehen ist, an Stelle des bisherigen Betriebes mit Dampflokomotiven der elektrische Betrieb mit Akkumulatoren-Triebwagen eingerichtet; in einem Zuge können bis zu sechs Triebwagen laufen, wobei die Gleichstrommotoren sämtlicher Fahrzeuge von einem Führerstand aus gesteuert werden. Da zur Personalerparnis die Einmannbesetzung eingeführt wird, ist durch Einbau einer elektrischen Druckpumpenpumpe dafür gesorgt, daß, wenn der Führer beispielsweise infolge eines Unfalles den Druckknopf auf dem Fahrhalter losläßt, der Zug selbsttätig stehen bleibt.

Hochwasser überall. Die großen Regengängen, die in den letzten Tagen niedergegangen sind, haben in vielen Gegenden Deutschlands Hochwasser und empfindliche Verkehrsstörungen hervorgerufen. Im ganzen Gebiet des Niederrheins sind große Strecken Landes überschwemmt; die Ruhrniederung ist in ein unübersehbares Meer verwandelt. In Köln, wo das Hochwasser mit 7¹/₂ Meter seinen höchsten Stand erreichte, stehen viele Keller der Uferstraßen unter Wasser. Hochwasser führen auch die Flüsse des Sieger- und Sauerlandes; die Schneeschmelze hat kleine Gebirgsbäche in reißende Gewässer verwandelt. Berra, Eder, Schwalm und Fulda sind an vielen Stellen über die Ufer getreten. Auf der Weser ist durch das hochgehende Wasser ein Schiffungslud verursacht worden: zehn große Lastschiffe rissen sich los und trieben gegen sechs Personendampfer; ein Lastschiff ist gesunken, die anderen wurden mehr oder weniger beschädigt. An der Murg brach zwischen Niederrhein und Ruppertsheim der Damm in einer Länge von etwa 20 Metern. Der Verkehr auf der Murgtalbahn ist gestört.

Große Getreidediebstähle in Duisburg. Im Duisburger Hafen ist man großen Getreidediebstählen auf die Spur gekommen. Es handelt sich um die im Hafen lagernden Getreidevorräte der Rosin-Wälden-Altkriegsgesellschaft. Bisher sind vier Personen, Leute in sehr angelegenen Stellungen, darunter ein städtischer Beamter, verhaftet worden.

Postsendungen an deutsche Kriegsgefangene. Die Postbestellung an deutsche Kriegsgefangene in Rußland und Frankreich hat in letzter Zeit wieder zu Klagen Anlaß gegeben. Die französischen und die russischen Behörden schieben die Schuld vielfach auf die mangelhafte Adressierung der Sendungen. Die Angehörigen der Gefangenen werden daher noch einmal auf die Beachtung folgender Vorschriften aufmerksam gemacht: Die Adressen der Kriegsgefangenen sendungen müssen genau, deutlich und mit großen lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Der Bestimmungsort muß, ebenfalls in lateinischer Schrift, besonders deutlich angegeben sein. Außer Vor- und Nachnamen ist auch der Dienstgrad der Gefangenen, Unterbringungs-lager oder Lazarett und die frühere Truppengliederung (Kompanie, Eskadron, Batterie und Regiment) anzugeben. Die Angabe größerer Truppeneinheiten (Brigade, Division, Armeeoberkommando) ist zu unterlassen. Die Postanstalten werden den Absendern auf Wunsch gern Rat und Hilfe bei der Aufstellung der Adressen erteilen.

Der Offizier, der den „Südan“ erbeutete. Kapitänleutnant Bernd Busch, der den russischen Munitionsdampfer „Südan“ erbeutete, ist der Sohn eines Kreisfischer-Oberleutnants. Er ist etwa 34 Jahre alt, und war vor dem Kriege erster Offizier auf einem Unterseeboot. Dann wurde er als Lehrer mit der Ausbildung von Unterseebootkommandanten beauftragt. Im ersten Kriegsjahre war er Kommandant eines Torpedobootes. Im Mai dieses Jahres übernahm er die Führung des Unterseebootes, das jetzt den großen Fang gemacht hat.

Der Wiederaufbau Ostpreußens. Mit Schluß des Jahres 1916 ist der Wiederaufbau Ostpreußens derart fortgeschritten, daß trotz Arbeitermangels und der Schwierig-

Wetten der Beschaffung von Baustoffen etwa 11 000 von 83 000 zerstörten Bäumen wieder errichtet worden sind. Es handelt sich überwiegend um landwirtschaftliche Neubauten. In unterrichteten Kreisen wird damit gerechnet, daß im Jahre 1917 sämtliche landwirtschaftlichen Bauten, die ganz oder teilweise zerstört worden sind, und in der Mehrzahl der Städte der größte Teil der zerstörten Gebäude wieder aufgebaut sein werden.

Die eiserne Bürgermeistertafel. Die städtischen Körperschaften in Göttingen haben auf Anregung des Magistrats einstimmig beschlossen, die goldene Umkleetafel des Oberbürgermeisters der Goldkammer der Reichsbank zu überweisen. Professor Bruno Paul in Berlin, der seinerzeit den Entwurf für die Tafel fertigte, hat Vorschläge gemacht für die Herstellung einer eisernen Tafel, zu der einige Teile der alten Tafel verwendet werden sollen.

Eine halbe Million gestohlen. In der Geschäftsstelle der Österreichisch-ungarischen Bank in Lublin (Polen) wurde ein Diebstahl an einer einmündigen Geldsendung entdeckt. Es fehlten von einem Posten von zwei Millionen Kronen 600 000 Kronen. Die Diebe hatten die Siegel entfernt und sie durch nachgeahmte ersetzt. Von den Tätern fehlt vorläufig jede Spur.

Der verlorene und wiedergefundene Edelstein. Im Laufe der Budapest-Feiern wurde ein Edelstein, ein Topas von großer Schönheit, in Verlust geraten. Es wurden sofort umfassende Nachforschungen eingeleitet, und der Stein wurde in der Ordensburg wieder gefunden.

Untergang eines japanischen Dampfers. Auf der Reise von Dalu nach Tsichu rampte der japanische Dampfer „Chankaku Maru“ auf ein Riff und sank kurz darauf. Alle an Bord befindlichen Reisenden, 300 Chinesen, 40 Japaner und zwei Amerikaner, sowie die ganze Besatzung kamen um.

Kronungsbriefmarken in Budapest. Zur Erinnerung an die Krönung Karls IV. ist von der ungarischen Postverwaltung in Budapest eine beschränkte Anzahl Kronungsbriefmarken mit dem Bildnis des Monarchen ausgegeben worden.

Richard Dehmels Gänsebraten. Richard Dehmel weiß nicht mehr im Osten; aber die städtischen Kameraden haben seiner nicht vergessen und sandten ihm vor einiger Zeit nach seinem neuen Standort eine Gans und dazu ein paar gutgemeinte Verse, die also lauteten:

Von der Elbe bis zur Memel
Sag vergnügt dich Richard Dehmel.
Von der Memel bis zur Elbe
Sag vergnügt dich Richard Dehmel.
Eine Gans vom Strand der Memel
Sieht dich hin zu Richard Dehmel.
Richard Dehmel an der Elbe,
Sag gut schmecken dir dieselbe.

Wer aber nicht an die Elbe kam, war die Gans, und Dehmel wurde durch so betrübt, daß er sofort seine Leiter stürzte und dem ausgebliebenen Bratvogel nachstehende sehnsuchtsvolle Klänge widmete:

Schon lange brüht mich Dankespflicht;
aber die Gans, die kam noch nicht.
Ich tat meine Pflicht von Herzen gern;
aber die Gans, die hält sich fern.
Ich möcht ihr meine Liebe beweisen;
aber die Gans, die ist auf Meilen.
Ich möcht sie wirklich fressen vor Liebe;
aber die Gans hat andere Triebe.
Ich seh im Wille mich ihnen vor ihr;
aber die Gans sieht ab von mir.
Ich kühler zärtlich: komm doch, Schatz!
aber sie rührt sich nicht vom Platz.
So fühl ich denn aus Dankbarkeit nieder,
ich alter Sünder, und fühle wieder
das seltsame Los des jungen Mannes:
er blüht vor Sehnsucht nach der Gans.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Vericht der Obersten Heeresleitung.
Berlin, 2. Jan. abends. (M.D. Anst.)
In der Dobrußa sind Macin und Jilija genommen.

Zur Antwortnote der Verbandsmächte.

Budapest, 4. Jan. (U.) In einer Depesche aus Wien teilt die „Zugschlagene Lär“ schreibt der „Pester Lloyd“ zur Antwortnote der Verbandsmächte: Schöpfer konnte unsere Bereitschaft zum Frieden nicht zurückgewiesen werden! Alles Beiseit, das den zur Beurteilung der Note entscheidenden Sagen hinzugefügt ist, wirkt derart, daß die Ablehnung nur noch deutlicher gemacht und der Ton noch verletzender wird. — Es wäre ausichtslos, in die Note Dinge hinein zu stecken, die in ihr weder enthalten sind, noch auch nach der unverkennbaren Absicht der feindlichen Mächte darin gesucht werden sollen. — Die Antwort der Entente enthält keine Möglichkeiten zu einer Vermittlung: sie schlägt die Tür zu und die Verfasser der Note haben auch nicht im entferntesten daran gedacht, ein Hintertürchen für eine freundlichere Deutung offen zu lassen. Wenn man nach solchen verborgenen Absichten und Fingerzeichen in der Note suchen wollte, so würde man der Friedenssache einen schlechten Dienst erweisen. — Außerdem aber würden sich die Mächte, die diese blanke Abgabe erhalten haben, nur lächerlich machen und der Entente weitere Handhaben liefern, damit unsere Feinde, wie sie es schon in ihrer Antwortnote taten, die Friedensbereitschaft des Feindes als Zeichen beginnender Schwäche verdächtigen können. — Die Entente wollte zweifellos so verstanden werden, daß in diesem Augenblick ein Frieden unmöglich sei. Sie soll wissen und merken, daß wir in der Tat so verstanden haben.

Zur Ermordung Rasputins.

Amsterdam, 4. Jan. (U.) Ueber die Ermordung des russischen Wondsch Rasputin vernehmen „Daily Chronicle“ aus Petersburg noch folgendes: Rasputin wurde im Garten eines Hauses am Wolka-Canal ermordet, der dem Fürsten Jusupow gehört. Am Samstag morgen hörte ein Polizeibeamter Schüsse und Schreie. Er stellte Leute zur Rede, die aus dem Gartentor kamen, konnte aber von denselben nichts Aufklärendes erfahren. — Später wurde die Leiche eingewickelt in einen Zeltmantel, in ein Automobil gebracht, das von zwei jungen Leuten aus den höchsten

Kreisen Petersburgs gelenkt wurde. Das Automobil brachte die Leiche nach der Newa-Mündung. — Es soll unter dem Krikskisten gewürfelt worden sein, wer die Tat zu vollbringen habe.

Kämpfe bei Braila und am Sereth.

Genf, 4. Jan. (U.) Der Petersburger Korrespondent des „Petit Parisien“ telegraphiert vom Dienstag: Es ist zu befürchten, daß die südwestlich von Braila operierenden Heere gezwungen werden, ihre Front zu verlegen und sich zum Sereth zurückzuziehen. Der größte Teil der Front, sagt der Korrespondent, sei noch die Moldau-Nebenbärgische Grenze. Aber auch dort ist die Heeresgruppe von Artz einen sehr starken Druck im Gebirgsgebiet südlich von Dena aus.

Lord Curzon an die „Primrose Liga“.

Haag, 4. Jan. (U.) Lord Curzon sandte an die „Primrose Liga“ folgendes Neujahrstelegramm: Es ist unmöglich zu sagen, daß das Kriegsende sich absehen lasse. Zeichen von Erschöpfung sind mannigfach zu sehen: Friedensstauden sind aufgelöst, aber inzwischen geht der Kampf weiter und keine Partei hat ein entscheidendes Übergewicht, das die Lage klar machte, durch welche die Lage zu einer entscheidenden Stellung geführt werden könnte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir tief in das neue Jahr hinein, aber wahrscheinlich noch länger, diese furchtbare Tragödie weiter spielen müssen, die die Welt in eine Hölle verwandelt und alle vielversprechenden Aussichten der Kämpfer vernichtet macht. Unsere Entschlossenheit kann jedenfalls nicht wanken, denn ein unentschiedener Krieg oder ein zusammengebrochener Frieden bedeuten für uns nicht nur unmittelbar darauffolgende Erniedrigung, sondern Zerschörung bis ins Innerste. Wir kämpfen gegen einen Feind, dessen Sieg: Untergang Englands und Knechtung dieser Welt bringen würde.

Die Vorgänge in Griechenland.

Bern, 4. Jan. (U.) „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Am Dienstag abend fand eine Demonstration von ungefähr 800 Personen statt, die unter Vorantragen des Bildnisses des Königs Hochrufe auf die Dynastie und Niederrufe gegen die neue Note ausbrachten. Es ereignete sich kein Zwischenfall.

Die Note wird zwischen dem König sowie den Militär- und Zivilbehörden viel besprochen. Innerhalb der Presse und der bürgerlichen Kreise war nach Bekanntgabe der Note eine gewisse Gärung erkennbar.

Der französische, englische, russische, serbische und rumänische Gesandte haben sich am Dienstag mit den Militärattachés nach Saloniki eingeschifft. Bosdari hatte eine lange Besprechung mit dem Minister des Äußern.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Die Pferde- und Rindvieh-Gesundheitsverhältnisse der Stadt Gerborn zur Erhebung der Beiträge für das Rechnungsjahr 1916/17 zur Bestreitung der Entschädigung für tollwut, rohe, wild- und tierseuchende und für milz- und rauhbrandkrankte Pferde, Esel, Maultiere und Maultiere, bzw. für toll- und rauhbrandkrankte und tuberkulöse Rindviehstücke und für milzbrandkrankte Schafe liegt bis zum 14. Januar 1917 zur Einsicht der Viehbesitzer in Zimmer Nr. 12 des Rathauses offen.

Gerborn, den 3. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 6. Januar, nachmittags von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischkarte statt, von welcher von den Metzgern die Karten abzutrennen sind.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfund 1,90 M.

Rindfleisch das Pfund 2,20 M.

Gerborn, den 4. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Auszahlung der Reichs-Militärunterstützungen im Monat Januar 1917 erfolgt an folgenden Tagen von 9-12½ Uhr vormittags resp. 3-6 Uhr nachmittags:

Dienstag, den 9., 16., 23. und 30. Januar

in der Stadtkasse.

Die Stadtkasse.

Auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses liegen zur Einsicht der Interessenten auf: Bekanntmachung des H.H. General-Kommandos 18. A.R. vom 30. Dezember 1916 betr. Bestandserhebung von Ratsfäden.

Gerborn, den 2. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Heeresnäharbeiten

können infolge zu starker Nachfrage bis auf Weiteres nicht mehr ausgegeben werden. Berücksichtigt werden bei der Ausgabe in dieser Woche nur noch die rechtzeitigen Anmeldungen auf die Bekanntmachung des Landratsamtes vom 6. November. Die Ausweisarten behalten für eine spätere Ausgabe Gültigkeit.

Villenbung, den 4. Januar 1917.

Die Kreisstelle Villenburg für Instandsetzungsarbeiten.

Gabe Montag, den 6. Januar eine größere Anzahl

Läuferischeweine und Ferkel

zum Verkauf bei Herrn Gastwirt Louis Lehr, Gerborn. Carl Arnold, Sottenhorn.

Versteigerung.

Als Sachwalter in dem Vermögensnachlaß des verstorbenen Herrn Gottfried Grimm zu Frieddorf bringe ich am kommenden Montag, den 8. Januar 1917, nachmittags 3 Uhr bei der Grimmschen Wohnung zu Frieddorf

1. eine rote Kuh (angeblich im März zum

drittenmal kalbend),

2. eine gelbe Kuh

gegen gleich bare Zahlung zur öffentlichen Versteigerung.

Herborn.

Ferd. Nicodemus.

Säcke!

Kaufe alle Sorten gebrauchte Säcke, Sacklumpen u. Packtüch. Abled. vorgeschriebenen Höchstpreise.

M. Mühlstein, Gießen. Sadgroßhandl. Marktborn. 32.

Zwei zuverlässige

Zuhrlente

gegen hohen Lohn und freie Station gesucht.

S. Naaf, Saiger, Knecht 10.

3-4 Zimmerwohnung

mit elektr. Licht und etwas Garten zu vermieten.

Kaiserstr. 13

Suche auf sofort oder 1.

Februar ein zuverlässiges braves

Mädchen

welches auch im Geschäft mäßig sein muß.

J. Gabriel Nachf.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 4. Januar, abends 7/9 Uhr:

Kriegsgeheimnisse in der Aula.

(Es wird mit allen Glöden geläutet.)



In der Blüte der Jahre, in der Fülle der Kraft hat des Feldes Kugel dich hingerafft.

Nun bist du gekrönt nach blutigem Streit

Mit der Krone des Lebens in Ewigkeit. —

Ruhe sanft in Gottes Hand,

In fernem, weitem, fromdem Land.

Wer dich gekannt, so treu und brav,

So schlicht im Loben, im Borst,

Der vergisst dich nicht.

Den Heldenod fürs Vaterland starb am 16. Dezember unser braver innigst geliebter Sohn und Bruder

Karl Löber

Musketier im Inf.-Reg. Nr. 88 I. Komp.

im blühenden Alter von 24 Jahren nach 28-monatiger treuer Pflichterfüllung und nach zweimaliger Verwundung. Es ist schon das zweite Opfer, das wir dem grausamen Weltkriege gebracht haben.

In tiefem Schmerz:

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich Löber,

Frau Auguste Bitz Wwe. geb. Löber

und Kinder

und alle Angehörigen.

Driedorf, den 3. Januar 1917.

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Karoline Elise Zint

geb. Berns

ist am 2. Januar, nachmittags 5 Uhr im 85.

Lebensjahre in Duisburg-Beeck sanft entschlafen.

Die Beerdigung findet statt in Haiger

Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr

von der Hauptstraße Nr. 42 aus.

Frankfurt a. M., den 4. Januar 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Zint, Oberrealschuldirektor.

Für die überaus zahlreichen und wohl-

tuenden Beweise herzlicher Teilnahme wäh-

rend der Krankheit und bei der Beerdigung

unserer innigstgeliebten unvergesslichen Gattin

und Mutter sagen wir Allen, insbesondere

Herrn Dr. Braune und Schwester Dorothea

für die liebevolle und aufopfernde Pflege und

Behandlung, sowie Herrn Pfarrer Backe für

die trostreiche Grabrede auf diesem Wege

unseren innigsten Dank.

Der tieftrauernde Gatte:

August Stoll

und Kinder.

Sinn, den 3. Januar 1917.